Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 74 (1941-1942)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIV. Jahrgang | N° 30 | Bern, 25. Oktober 1941

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: † Dr. Hermann Bieri. — Gotthelf als Jugendschriftsteller. — Der Stand der Besoldungsfrage. — Zur Konferenz des Kantonalvorstandes mit den Sektionspräsidenten und Lehrergrossräten. — Fortbidungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Où en est la question des traitements. — Malaise général. — Chronique de la situation. — Une pièce de Noël pour les enfants. — Bibliographie.

SCHÖNI THUN
UHREN & BIJOUTERIE
BÄLLIZ 25
Uhren und Verlobungsringe
75

Hanna Wegmüller
Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie
183

Kant. Mädchenerziehungsheim Brüttelen

Stellenausschreibung

Die Stelle einer Haushaltungslehrerin wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt 15. November 1941.

Bewerberinnen, die im Besitze des bernischen oder eines gleichwertigen Haushaltungs- und Arbeitslehrerinnenpatentes sind, wollen sich bis zum 5. November 1941 bei der unterzeichneten Direktion anmelden.

Bern, den 17. Oktober 1941.

Kantonale Armendirektion Bern.

Tierpark und Vivarium
Dählhölzli Bern
Hirschbrunft
18

Schultinten offen
blau fliessend, schwarz trocknend

Bei Abnahme von	3	5	10 Liter
Gewöhnliche . . . per Liter Fr.	**1.35**	**1.30**	**1.20**
Ia Eisengallus . . . per Liter Fr.	**1.80**	**1.70**	**1.60**

Gebinde franko von Ihnen geliefert. Falls Korbflaschen von uns, berechnen wir diese zu Tagespreisen
Tintenextrakt, Tusche, Fixativ
Wir bitten höfl. um Bestellungsaufgabe vor Eintritt kalter Witterung
KAISER & Co. A.G., Bern
Schulmaterialien, Marktgasse 39–41
5

Qualitätsmöbel
AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Jugendschriften-Ausschuss. Sitzung Freitag den 31. Oktober, 17 Uhr, auf der Schuldirektion, Bundesgasse 24. Traktanden: 1. Mitteilungen. 2. Besprechung der Bücher von Heye, Salten, J. Reinhart. 3. Verschiedenes.

Sektion Oberhasli des BLV. *Sektionsversammlung* Dienstag den 28. Oktober, 14 Uhr, im « Rössli » Meiringen (Saal im 1. Stock). Traktanden: 1. Berichterstattung über die Verhandlungen der Präsidentenkonferenz vom 5. Oktober. Erneute Diskussion und Stellungnahme zu den Besoldungsfragen sowie zu der Internen Ausgleichskasse. 2. Behandlung einer Anfrage. 3. Allfälliges. 4. Musik.

Sektion Niedersimmental des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch den 29. Oktober, 13¼ Uhr, in der « Alpina », Erlenbach. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Ein- und Austritte. 3. Ausgleichskasse des BLV. 4. Orientierung über die Beiträge durch den Kassier. 5. Wintertätigkeit und Kurswesen. 6. Verschiedenes.

Sektion Oberemmental des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 1. November, 13¼ Uhr, im Saal des Sekundarschulhauses Langnau. Näheres siehe Zirkular.

Sektion Frutigen des BLV. Alle Lehrerinnen und Lehrer werden ersucht, bis am 6. November Fr. 15. 50 für Zentralkasse, Unterstützungsfonds des Schweizerischen Lehrervereins und Haftpflichtversicherung einzuzahlen.

Sektion Nidau des BLV. Die Mitglieder sind gebeten, bis 8. November folgende Beiträge auf Konto IVa 859 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50.

Sektion Wangen-Bipp des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 10. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen: Zentralkasse pro Wintersemester 1941/42 Fr. 12, Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1. 50; total Fr. 13. 50.

Sektion Aarberg des BLV. Die Mitglieder der Primarlehrerschaft werden höflich gebeten, bis 15. November auf unser Postcheckkonto III 108 folgende Beiträge einzuzahlen: Zentralkasse inklusive Schulblatt-Abonnement Fr. 12, Unterstützungsfonds SLV Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50.

Violinen

Bogen, Saiten usw. - Bescheidene Preise

Gerhard Lütschg, Geigenbauer

212 Allmendingen b. Bern - Telephon 7 15 66

Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für

sämtliche Turn- und Spielgeräte

der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50

39 Gefl. Preisliste verlangen!

Gleichzeitig können die Einzahlungen auf den Lehrerkalender 1942 oder Ersatzblätter erfolgen. Lehrerkalender mit Portefeuille Fr. 2. 75, ohne Portefeuille Fr. 2. 20. Ersatzblätter 50 Rp. Reinertrag zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bezug des Kalenders daher wärmstens empfohlen.

Nichtoffizieller Teil.

Lehrerinnenverein Büren-Aarberg. *Bambusflötenspielen* Montag den 27. Oktober, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof Lyss.

Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Prof. Dr. F. Baltzer: « Grosse Schweizer Naturforscher zeigen uns die Heimat », Donnerstag den 30. Oktober, punkt **19¾ Uhr,** im Zoologischen Institut, Muldenstrasse 8. Gäste willkommen.

Lehrergesangverein Bern. Probe Samstag den 25. Oktober, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 27. Oktober, punkt 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Stoff: Mozart.

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag den 28. Oktober, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangverein Interlaken. Probe Mittwoch den 29. Oktober, im Hotel Jura, Damen 15½ Uhr, Herren 16 Uhr.

Seeländischer Lehrergesangverein. Chorprobe Donnerstag den 30. Oktober, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Dienstag den 28. Oktober, 17 Uhr, im alten Gymnasium. Stoff: Mozart-Requiem und Jubiläumskonzert.

Biel. *Vortragszyklus von Prof. Eymann,* jeweilen Montag abend von 19¾ bis zirka 21 Uhr im alkoholfreien Restaurant Schweizerhof über « Schweizerische Gegenwartsfragen ». Themen: 1. Das schweizerische Geistesleben in seiner Eigenart. 2. Die Idee der Freiheit (Heinrich Pestalozzi). 3. Zeitgeist und Bernergeist (Jeremias Gotthelf). 4. Der schweizerische Mythos und sein Verlust. 5. Seldwyla und die Schweiz in Europa (Gottfried Keller). 6. Schicksal und Dichtung (Conrad Ferdinand Meyer). 7. Schweizerische Weltschau und Resignation (Jakob Burkhardt). 8. Schweizerische Selbstbehauptung in der Gegenwart. Beginn 27. Oktober 1941. Dauerkarte Fr. 8. 15. Einzelvortrag Fr. 1. 15.

208

Ausprobierte **Strümpfe**

aus dem grossen Spezialrayon

Marie Christen

Marktgasse 52 . Bern

Schulblatt-Inserate werben neue Kunden!

WOHNZIMMER

Esszimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 207
Grosse Ausstellung

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G. Telephon 7 23 56

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIV. Jahrgang – 25. Oktober 1941 | No 30 | LXXIVe année – 25 octobre 1941

† Dr. Hermann Bieri, Gymnasiallehrer in Bern, Direktor der Bernischen Lehrerversicherungskasse.

Als am letzten Mittwoch vor acht Tagen die Mitteilung vom plötzlichen Tode des Herrn Dr. H. Bieri einging, war das Schulblatt bereits fertiggestellt, und die Todesanzeige der Verwaltungskommission konnte der Lehrerschaft nur noch als Beilage übermittelt werden. An der Bestattungsfeier, die Samstag den 18. Oktober im Krematorium Bern stattfand, zeichnete Herr Pfarrer W. Kasser das Charakterbild des Menschen, Herr Rektor Dr. A. Burri das Bild des Schulmannes und Herr Schulinspektor W. Kasser das des Direktors der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Diese drei Ansprachen sollen hier das Andenken des Mannes festhalten, dessen unentwegter Grundsätzlichkeit und Festigkeit die bernische Lehrerschaft den bisher unerschütterten Bestand ihrer Versicherungskasse vor allem zu verdanken hat.

Ansprache des Herrn Pfarrer Kasser.

Dr. *Hermann Bieri*,

Gymnasiallehrer und Direktor der bernischen Lehrerversicherungskasse, ist geboren am 20. Januar 1877 als Sohn des Samuel Bieri und der Margaretha geb. Jenni, mit zwei Brüdern und einer Schwester aufgewachsen in Wichtrach, seit dem 4. April 1910 Ehemann der Hanna geb. Frey, Vater eines Sohnes und zweier Töchter, gestorben nach kurzem Krankenlager am Mittwoch dem 15. Oktober 1941, um die Mittagstunde, im Viktoriaspital.

Röm. 14, 7. Keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben nun oder wir sterben, so sind wir des Herrn.

Liebe Leidtragende!
Geehrte Trauerversammlung!

Ist es ein Widerspruch, wenn am Sarge von Hermann Bieri die *Kirche*, der er vor bald dreissig Jahren den Rücken gekehrt hat, nicht nur das Wort von der unergründlichen und unbegreiflichen Allmacht, sondern auch von der Vaterliebe Gottes in Jesus Christus verkündigen lässt? Oder stand er ihr am Ende näher, als er selbst zugeben wollte und konnte? Sein nächster Freund, ein Theologe, würde die erste Frage verneinen, die zweite bejahen. Er dürfte als äussern Beweis dafür anführen, dass Hermann Bieri nicht nur eine lateinische Bibel besass, sondern auch mit dem ihm eigenen scharfen Interesse darin las. Aber nicht nur das: wer den Heimgegangenen näher kannte, dem konnte es nicht entgehen, dass er hinter seiner betonten Unkirchlichkeit ein Suchen nach Wirklichkeit und Wahrheit verbarg, das an die letzten Dinge rührte. Ich erinnere mich manches Gesprächs, in dem er zu erkennen gab, dass er von den Fragen nach dem Sinn des Lebens und von dem, der durch seine Lehre, sein Leben, Leiden und Sterben das entscheidende und erlösende Licht in das Dunkel des Lebens gebracht hat, nicht losgekommen ist. Mehr als einmal brachte er mir Zeitungsartikel religiösen Inhaltes mit der trockenen Bemerkung, das entspreche seinem Denken.

Aber es wäre nicht ehrlich und nicht würdig, ihn nun als einen versteckten und verkannten Frommen zeichnen zu wollen. Das war er nicht. Es ging ihm die eine grundlegende Erfahrung ziemlich vollständig ab: das Innewerden der göttlichen *Gnade*, das Erkennen und Annehmen eines Geschehens, das *in* unser Denken *hinein*wirkt, ehe es *aus* unserm Denken *hinaus*wirkt. Er hätte das Wort des Propheten Jesaia: «Ich habe dich gerufen, ohne dass du mich kanntest» nicht im Sinne der Begnadigung, sondern höchstens des Determinismus verstehen können. An diesem Annehmen der eigenen Existenz und des Könnens als eines Geschenkes seitens einer überragenden Führung, wie es sich dann zur Grundstimmung des Dankes entwickelt, hat ihn der Schatten gehindert, der über seiner Jugend lag. Dieser hat ihm einen Zug nicht nur der Herbheit, sondern auch der scharfen Kritik mitgegeben. Die frühesten Jugenderlebnisse liessen in ihm nicht das Gefühl eines beglückenden Friedens und der heitern Versöhnlichkeit aufkommen. Indem er seine Intelligenz aufs äusserste anspannte und sich mit ungeheurer Zähigkeit in sein besonderes Wissensgebiet vertiefte, arbeitete er sich empor, über den Schatten, wie er meinte, hinaus. Darum war er auch überzeugt, dass konsequentem Denken nie erlahmendem Fleiss und logischer Rechtlichkeit alles möglich sei. Er hat sein Pflichtbewusstsein seinen Eltern und seinen Angehörigen durch die Tat zu beweisen gesucht und es auch in seinem Beruf lebendig erhalten. Weil er sein Wissen und Können in stetem Ringen festigte, erwartete er es auch von andern und konnte er hart und streng sein, wo er nicht die gleiche Gedankenrichtung und nicht die gleiche Unerbittlichkeit in der Berufsausübung sah. Sein Urteil über Laxheit konnte sehr derb und unbarmherzig sein.

Hermann Bieri vertraute auf die mathematische Beweisführung, die ihm nicht nur in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch auf andern Gebieten des Denkens massgebend war. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung schien ihm zuverlässiger als das Vertrauen auf die Güte Gottes, und die Offenbarung seines Willens und ist ihm sozusagen zur Religion geworden. Aber das war nicht der ganze Mensch. Ihm fehlte auch das weichere Organ nicht vollständig. Er wollte es nicht merken lassen. Die Verwerfung der Vorlage für eine eidgenössische Alters- und Hinterbliebenenversicherung schmerzte ihn tief. Er äusserte sich damals bitter, nun müsse

er auch an der Demokratie zweifeln. Ihm fehlte in seiner gerade darin zu optimistischen mathematischen Gradlinigkeit das Verständnis für die irrationale Tatsächlichkeit eines Volksentscheides, der, wenn auch den einleuchtendsten Argumenten trotzend, als zur Demokratie gehörend hingenommen werden muss. Aber wir dürfen gerade in dieser Aeusserung des Schmerzes, die freilich auch wieder die Form herber Kritik annahm und durch verschiedene Erfahrungen in der Lehrerversicherungskasse erhärtet wurde, einen Hinweis darauf erblicken,

dass Hermann Bieri nicht bis in das innerste Wesen hinein unempfindlich war und dass im Verborgenen eine Saite schwang, welche die Klänge einer höhern Welt aufnehmen konnte. Das wussten seine Angehörigen und Freunde wohl und nahmen darum manches unwirsche Wort gern in Kauf.

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

Ich durfte in dieser Weise von Hermann Bieri reden, weil ich ihn kannte. Der Mann mit dem scharfen Urteil und der Abneigung gegen alle Unklarheit verdient auch im Tode das aufrichtige Wort, in dem mehr Anerkennung und Barmherzigkeit liegt als in einer Schönfärberei, deren wir uns vor ihm, dem eigenartigen und knorrigen Menschen, schämen müssten.

Doch haben wir uns nicht nur nach Hermann Bieris Art und Wesen zu richten. Hinter meinen Worten soll der Herr der Kirche erkannt werden. Darum dürfen wir vom Persönlichen zum Allgemeinen, vom Vergänglichen Menschlichen zum Gültigen und Bleibenden übergehen.

Im Andenken an einen Menschen, der vorübergegangen ist, ist die Frage gestellt: Wem gehörst du an? Ist das Leben, das du lebst, souverän? Gewiss, jeder muss und darf das Leben leben, das ihm gegeben ist. Aber keiner von uns lebt sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn, und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir sind nicht losgelöste Existenzen, die nur aus sich selbst und für sich selbst sich entfalten könnten. Jeder hat einen Herrn, ein Früheres und Höheres, ein Uebergeordnetes, das ihn bedingt und formt. Wir dienen alle einem Mächtigern über uns, entweder einem Menschen, der uns in seine Gewalt nimmt, wenn wir nur einem Phantom nachjagen oder unser eigenes Leben anbeten — und die Gegenwart redet da eine ganz deutliche Sprache, welche Herren es verstanden haben, unsere Herrenlosigkeit auszunützen — oder aber wir dienen dem Herrn, der sich uns zu erkennen gibt als der *Meister* und als das *Licht* der Welt. « Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben. »

Wer an dieses Licht sich hält, darf auf Erleuchtung von daher hoffen. Wer sich zu der Wahrheit bekennt, die in Christus erschienen ist, wird von ihr befreiende Kraft empfangen. Wer sein Denken ganz hingibt an den Geist der Liebe und der Gerechtigkeit, dem wird auch er sich hingeben.

Es bleibt bei der Verheissung, ob wir sie wörtlich oder dem tiefsten Sinne nach verstehen: « Wer immer sich zu mir bekennt vor den Menschen, zu dem werde auch ich mich bekennen vor meinem Vater in den Himmeln ». Amen.

Ansprache des Herrn Rektor Dr. Burri.

Hochgeehrte Trauerversammlung!
Verehrte Trauerfamilie!

Tief bewegt ob der Kunde vom Hinschied des Herrn Dr. *Hermann Bieri* stehen wir heute an der Bahre des so unerwartet rasch von uns geschiedenen Kollegen und Freundes. Wir vermögen es kaum zu fassen, dass der so kräftige und rastlos tätige Mann, der bis vor wenigen Tagen pflichtbewusst und unentwegt seine grosse und reiche Tätigkeit erfüllt hat, nun so plötzlich von uns gegangen ist.

Wohl mag es seinen Angehörigen zum Trost gereichen, dass ihm ein langes, qualvolles Krankenlager erspart blieb und der Tod ihn, wie er es sich gewünscht hatte, mitten aus der Arbeit abberief.

44 Jahre lang hat Hermann Bieri im Dienste der bernischen Schule gestanden und seine beste Zeit, volle 31 Jahre, sein gründliches Wissen und tüchtiges Können unserm Gymnasium gewidmet.

Daher ist es für mich eine ehrenvolle, wenn auch schmerzliche Pflicht, seiner im Namen der Schulkommission, der Lehrerschaft des Gymnasiums und der Schüler des Verewigten hier dankbar zu gedenken.

Nach beendigter Schul- und Seminarzeit, ausgerüstet mit dem Primarlehrerpatent, begann Hermann Bieri im Alter von 18½ Jahren seine Lehrtätigkeit an der Dorfschule zu Rüti bei Büren. Doch schon nach kurzer Zeit führten ihn seine Begabung und seine Neigung an die Hochschule, wo er an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Lehramtsschule das Sekundarlehrerpatent erwarb. Darauf wirkte er sechs Jahre lang in Unterseen an der zweiteiligen Sekundarschule, hochgeachtet und geschätzt als tüchtiger und gewissenhafter Lehrer. Seine Wahl an das Progymnasium Thun gab ihm die Möglichkeit, den Unterricht immer mehr auf seine Lieblingsfächer, Mathematik und Physik, zu beschränken und hierin seine

Studien fortzusetzen. Um der Universität näher zu sein, bewarb er sich um eine Lehrstelle am Progymnasium in Bern und wurde im Herbst 1910 als Nachfolger des verstorbenen Herrn Langhans gewählt. 13 Jahre praktischer Lehrtätigkeit lagen schon hinter ihm, als er hier in Bern ein neues Arbeitsfeld betrat. Neben der Schularbeit verwendete er seine freien Stunden für sein Weiterstudium, und schon im nächsten Jahr promovierte er in Mathematik und Physik zum Dr. phil. und erwarb sich das Diplom für das höhere Lehramt. Dank seiner wissenschaftlichen Ausbildung und seiner reichen praktischen Erfahrung wurden ihm bald Unterrichtsstunden an der Oberabteilung des Gymnasiums übertragen, und im Frühjahr 1918 erhielt er die Stelle eines Mathematiklehrers an der Realschule. 23 Jahre lang hat Dr. Bieri seinen Schülern, die sich mehrheitlich technischen oder mathematischen und naturwissenschaftlichen Studien zuwandten, ein solides und wertvolles Rüstzeug vermittelt. Hunderte von Schülern, denen er durch das schwerbeladene Lehrpensum der Mathematik ein sicherer Führer war, werden ihm dafür dankbar sein.

Nebenbei wandte sich Dr. Bieri dem Studium der Versicherungslehre und Versicherungsmathematik zu, dem der unvergessene, hochverdiente Professor Christian Moser ein neues weites Feld grosser volkswirtschaftlicher und sozialer Bedeutung eröffnet hatte. Hermann Bieri arbeitete sich in diesen besonderen Zweig mathematischer Wissenschaft ein. Daher wurde ihm die Leitung der bernischen Lehrerversicherungskasse übertragen, der er nun durch zwei Jahrzehnte als Direktor vorgestanden hat. Nachdem die Versicherungslehre als mathematische Disziplin auch in unsern Lehrplan aufgenommen worden war, verfasste Dr. Bieri ein besonderes Lehrmittel für dieses Fach. — Obschon all diese Betätigungen ihn neben dem Unterricht stark beanspruchten, hat er seine Pflichten der Schule gegenüber mit allem Ernst und peinlicher Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit erfüllt und sich durch seine Amtsführung und seinen Unterrichtserfolg die volle Anerkennung der Behörden, die Achtung seiner Kollegen und die Dankbarkeit seiner Schüler in hohem Masse erworben.

In ihrem Namen spreche ich den tiefbetrübten Angehörigen des Verstorbenen die herzliche und aufrichtige Anteilnahme aus.

Als einem Weggefährten und Kollegen des Heimgegangenen ist mir der Auftrag zuteil geworden, auch im Namen der Klassengenossen der 57. Promotion von unserm Freunde Abschied zu nehmen.

Vor beinahe 50 Jahren, im Früling 1892, ist Hermann Bieri mit uns ins Seminar Hofwil eingetreten. Die Sekundarschule Münsingen hatte ihm die nötigen Grundlagen mitgegeben, so dass der junge Seminarist mit lebhafter und leichter Auffassungsgabe den Anforderungen des Unterrichts sehr wohl entsprechen konnte und bald in den vordersten Reihen seiner Klasse stand. Er war in der jugendlichen Schar, die sich aus allen Teilen unseres Kantons rekrutierte, ein froher Kamerad, der mit seinem Witz und seiner humorvollen Schlagfertigkeit uns auch in spätern Jahren bei unsern Zusammenkünften ergötzte und erfreute. Doch die zunehmende Arbeitslast liess ihn nach und nach zurückhaltender und bedächtiger werden. Er zog sich mehr und mehr vom geselligen Verkehr zurück, versenkte sich in sein Amt und seine Arbeit und stellte sich auch in unserm Lehrerkollegium ganz auf sich selber. Offenbar zehrte eine versteckte und schleichende Krankheit schon seit längerer Zeit an seinen Kräften; aber mit keinem Wort und keiner Miene liess er uns etwas davon merken. In zäher Selbstbeherrschung begleitete er noch diesen Sommer seine Oberklasse auf der grossen Reise und führte sie vor wenigen Wochen zur Maturitätsprüfung.

Dr. Bieri bestellte in seiner langjährigen Wirksamkeit ein reiches Ackerfeld, das gute und wertvolle Früchte trug. Nun hat ihm der unerbittliche Tod Feierabend geboten und ihn zur ewigen Ruhe gebettet.

Dankbar eingedenk dessen, was Hermann Bieri uns war und was er leistete, entbieten wir dem lieben Freund und geachteten Kollegen den letzten Gruss.

Ansprache des Herrn Schulinspektor Kasser.

Als Nachfolger von Prof. Dr. J. H. Graf übernahm Dr. Hermann Bieri die Leitung der Lehrerversicherungskasse im Jahre 1918. Er arbeitete an Hand eines reichhaltigen Erhebungsmaterials die versicherungstechnischen Grundlagen der Kasse aus, wie sie im Lehrerbesoldungsgesetz vom 21. März 1920 in den Artikeln 28 bis 36 in den Grundzügen umschrieben sind. Seine gewaltige Arbeit musste dem Lehrerbesoldungsgesetz schon teilweise vorausgehen, damit der Gesetzgeber auf einem zuverlässigen Fundament das Gerüst für den Ausbau errichten konnte. Für die bernische Lehrerschaft und die bernische Schulpolitik im weitern Sinne ist der Abschnitt über die Versicherungsfragen von grosser Bedeutung geworden.

Das von Dr. Bieri gelegte *Fundament hat gehalten.* Unablässig und mit ganzer Hingabe besorgte der Mathematiker die Leitung der Kasse, alle Erfahrungen und Wandlungen mit Gewissenhaftigkeit registrierend, stets rechnend, korrigierend und ausbauend. Denn das Menschenleben ist Wandlungen unterworfen, die zu erwartende Lebensdauer hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre wesentlich verlängert, so dass die Grundlagen in kürzeren Zeitabschnitten stets aufs neue überprüft werden mussten. Die Kassenbilanzen wiesen in ihren technischen Defiziten immer wieder den Weg. Im Widerstreit zwischen gefühlsmässigen und schulpolitischen Erwägungen einerseits und dem mathematischen Gefüge anderseits durfte und darf am Gesetzmässigen nicht gerüttelt werden, wenn nicht das Werk der Zahlen und der im Leben der Kassenmitglieder in Erscheinung tretenden naturhaften Tatsachen zusammenstürzen soll.

Eine jede Kassenleitung ist Anfeindungen ausgesetzt. So blieben auch dem Direktor der Lehrer-

versicherungskasse Enttäuschungen nicht erspart, und zu Unrecht wurde aus der Mitte der Lehrerschaft gelegentlich der Vorwurf erhoben, Dr. Bieri lasse sich nur von mathematischen Ueberlegungen leiten. Wer den Direktor während Jahren an der Arbeit sah, lernte in ihm auch den *Menschen* schätzen, der mit offenen Sinnen die kleinen und grossen Nöte erfasste und ihnen zu steuern sich redlich bemühte. Dank seiner Initiative wurde der *Hilfsfonds* geschaffen, in unermüdlichem Bemühen organisierte er immer wieder Sammlungen, um durch diesen Fonds überall dort zu helfen, wo die Mittel der Kasse einfach nicht zur Verfügung stehen können. Durch Zuwendungen aus dem Hilfsfonds konnte eine lange Reihe von unterstützungsbedürftigen Angehörigen aus Lehrersfamilien über Wasser gehalten werden.

Direktor Bieri kannte jeden Unterstützungsfall persönlich, er reiste hierhin, dorthin, er besuchte die Familien, die armen Mütterlein, und in seinen Schilderungen der überprüften Verhältnisse glühte ein warmes Herz und wurde ein Mitempfinden offenbar, das von einem weichen Kern Kunde gab, der unter der rauhen Schale nicht von allen vermutet wurde. Alle *Pensionierungsfälle* untersuchte er mit der für ihn selbstverständlichen Gewissenhaftigkeit, bevor er sie der Verwaltungskommission vorlegte, und mit feinem Empfinden wachte er darüber, dass nichts allzu Menschliches in der Darlegung der Invaliditätsgründe ein Gewicht bekam. Man konnte von Direktor Bieri und kann von einem Nachfolger nie erwarten, dass bei der Beurteilung von Gesuchen um Ausrichtung von Renten etwas anderes den Ausschlag geben darf als die gesetzlichen und statutarischen Bestimmungen.

Die gesetzlichen Erlasse und Verordnungen, wie sie in den vergangenen Jahren von den staatlichen Behörden oder vom Volk zur Festigung des Staatshaushaltes beschlossen wurden, brachten der Kassaleitung eine grosse Arbeit, indem auch die Renten herabgesetzt werden mussten und umfangreiche Umrechnungen notwendig wurden. Auch Dr. Bieri war sich der damit verbundenen gelegentlichen Härten bewusst; weder ihm noch der Verwaltungskommission blieb ein anderer Weg als der gerade Weg übrig, der Weg des Gesetzes.

Mit grossem Interesse folgte die Abgeordnetenversammlung der Kasse jeweilen dem Bericht des Direktors; er verstand es meisterhaft, auch mathematische Darlegungen mit Humor und Witz zu würzen. Fast regelmässig behandelte er in seinen Berichten ein durch den Wandel des Lebens bedingtes neues Problem, das er stets in anschaulichen zeichnerischen Tabellen auch den Laien in versicherungstechnischen Dingen nahezubringen verstand. Im *Freundeskreise* bewunderte man seine Schlagfertigkeit, sein durch einen gesunden Humor aufgehelltes Gemüt, sein ausserordentlich scharfes Gedächtnis; da fiel die harte Schale, und der weiche Kern wurde offenbar.

Unvermutet, mitten aus der Arbeit, die umfangreichen Umrechnungen der Kassengrundlagen gewidmet war, ist Dr. Bieri von uns gegangen. Der bernischen Lehrerschaft, der sein Schaffen als Direktor der Kasse gewidmet war, hat er ein reiches Erbe hinterlassen, das zu Dank verpflichtet und ein gesegnetes Andenken sichert. *W. K.*

Zum Schluss legte Herr Zeichnungslehrer P. Wyss dem Verstorbenen Band und Mütze seiner Studentenverbindung Halleriana auf den Sarg, und die Fahne der Verbindung senkte sich zum letzten Gruss.

Gotthelf als Jugendschriftsteller.

Eine kritische Untersuchung von Dr. *H. Bracher.*

(Fortsetzung statt Schluss.)

Wir haben in den letzten drei Jahrzehnten Literaturkunde eine eigentliche Gotthelfkonjunktur erlebt. Sie hat die grosse kritische Gotthelf-Ausgabe getragen, welche die abschliessenden Gesamtdarstellungen von Muschg und Günther *) möglich gemacht hat. Ihr verdanken wir auch die Tatsache, dass Gotthelf mit einer langen Reihe von Werken in der Jugendliteratur Aufnahme gefunden hat. Wenn wir diese Reihe aber kritisch überprüfen, so kommen wir zur Ueberzeugung, dass die Gotthelf-Konjunktur auf diesem Gebiete von wirtschaftlichen Ueberlegungen rasch zupackender Verleger gestützt und hochgetrieben worden ist. Diese Verleger haben in Jugendschriftenreihen eine ganze Anzahl Gotthelferzählungen untergebracht, vorab « Elsi, die seltsame Magd », « Das Erdbeeri-Mareili », « Der Besenbinder von Rychiswyl », « Wie Joggeli eine Frau sucht ». In Einzelschriften und Sammelbändchen sind für die Jugendlichen herausgegeben worden: « Hansjoggeli der Erbvetter », « Michels Brautschau », dann insbesondere die historischen Erzählungen: « Der Knabe des Tell », « Kurt von Koppigen », « Der Druide », « Der letzte Thorberger ». In einem von Rascher verlegten Jugendbuch — « Schweizergeschichten » betitelt — findet sich ausser einigen kurzen Kalendergeschichten Gotthelfs noch die Sage « Die drei Brüder ». Dann hat Eduard Fischer für den Rentsch-Verlag aus den Werken Gotthelfs in seinem Buche: Jeremias Gotthelf, « Hansli und Mareili » Geschichten von Kindern zusammengestellt. Manch einer, der den Untertitel nicht aufmerksam liest, kann das Buch in der irrigen Meinung kaufen, es handle sich um eine Jugendschrift Gotthelfs. Für Jugendliche vom 16. Jahre an werden im Katalog « Das gute Jugendbuch » die Meisterromane « Uli der Knecht » und « Uli der Pächter », Anne Bäbi Jowäger » und « Käthi, die Grossmutter » empfohlen.

Wir wissen, dass Gotthelf nur ein Buch bewusst als Kinderbuch geschrieben hat. Er liess es beim « Knaben des Tell » bewenden, trotz der Aufmunterung seines Berliner Verlegers, der ihn bat, alles, was er an Jugendschriften produziere, ihm unbedingt zu schicken. Das will nun nicht heissen, dass die eben genannten Bücher, weil sie nicht für Kinder geschrieben wurden, nicht auch als Jugendlektüre gelten können. Vielleicht entsprechen sie dem Stromschen Leitsatz: Wenn du

*) Walter Muschg: Gotthelf, Die Geheimnisse des Erzählers (596 Seiten) Beck-München. Werner Günther: Der ewige Gotthelf (400 Seiten) Rentsch, Erlenbach-Zürich.

für Kinder schreiben willst, so schreibe nicht für Kinder. Was nun im Einzelfall hier nachzuprüfen ist.

Sicher scheiden zum vorneherein die grossen Weltanschauungswerke « Anne Bäbi » und « Käthi die Grossmutter » als Lektüre für Jugendliche von 16—18 Jahren aus. Sie seien den Katalogen für Erwachsenenliteratur überlassen. Der Uli-Roman darf da wohl eine Sonderbehandlung beanspruchen. Er ist weniger mit « Grossmutterweisheiten » befrachtet als jene andern Romane und steht stofflich der Jugend viel näher. Ja, er lässt sich mit einiger Vorsicht schon auf der Sekundarschulstufe als Klassenlektüre verwerten.

Grundsätzliche Erwägungen drängen sich bei Gotthelfs historischen Erzählungen auf. Sie sind nicht als Jugendschriften gedacht. Dazu sind sie zu tiefgründig, zu weitgreifend, zu sehr mit Weltanschauung befrachtet. Aber alle haben Qualitäten, die einer guten Jugendschrift wohl anstehen. Bei « Kurt von Koppigen » können diese Qualitäten als entscheidend gelten. Sie obsiegen zuletzt über die Bedenken, das Buch als Jugendschrift anzusprechen. Otto v. Greyerz hat selber eine Ausgabe des « Kurt von Koppigen » für einen Jugendschriftenverlag (Schaffstein) besorgt.

Was die Herausgeber bestimmt haben mag, den « Kurt von Koppigen » als Jugendschrift einzuschätzen, ist das Stoffliche, das Geschehen. Kurt ist bekanntlich ein Raubritter; sein Schlösschen in wüster Waldgegend ist von Romantik umwittert. Was in und um das Schlösschen geschieht, erinnert lebhaft an das, was in den Ritter- und Räuberromanen vor sich geht. Die Hochkonjunktur dieser Literaturgattung, für die Goethes Schwager Vulpius das berühmteste Beispiel schuf und der auch Zschokke, Gotthelfs bewundertes Vorbild, im « Abällion » seinen Tribut leistete, mag in Gotthelfs Frühzeit in der Schweiz nachgeklungen haben. Jedenfalls steht sein Kurt von Koppigen stofflich auf gleicher Linie: es wird viel gestohlen, geraubt, gemordet, überfallen, gezecht, Diebsgut gehehlt, alles im Stile der Zeit, da die Gesetzlichkeit keinen Kurs hatte und die Faust das Recht schuf. Die Geschichte ist ganz durchsetzt von epischen Elementen, und in dieser Hinsicht ist sie wie gemacht für Knaben im Abenteueralter. Dabei ist sie — allerdings wiederum im Sinne jener untergeistigen Literatur — durchaus eine moralische Geschichte. Denn alle die Schauertaten, alle diese Ungesetzlichkeiten vollziehen sich unter ausdrücklicher Missbilligung des Autors. Ja, der wilde Kurt wird unter der knetenden und formenden Faust des Dichter-Erziehers zuletzt doch noch ein anständiger Gatte und Vater und ein nützliches Glied der Gesellschaft.

Freilich, die Psychologie dieser Bekehrung überzeugt uns modern denkende Menschen nicht. Der deus ex machina hat zu sichtbarlich seine Hand im Spiel. Da ist zunächst das Wilde-Jagd-Erlebnis des enttäuschten, von seinen Freunden verratenen, geprügelten, verfolgten, dem Tode entronnenen, an sich selbst verzweifelnden Kurt. Der hat den Koppigenwald erreicht, die Feinde sind längst zurückgeblieben. Es ist Weihnachtsabend. Matt und vorsichtig schreitet der Hengst durch den Wald, der Reiter ist in trübe Gedanken versunken. Sie nähern sich dem verwunschenen Bachtelenbrunnen. Urplötzlich bricht sie los, die Wilde Jagd. Kurt wird mitgerissen, in ein Wild verwandelt und muss, umkläfft von Hunden und Wölfen, welche die Gesichter der Verstorbenen oder Ermordeten tragen, die Hatz mitmachen. Gotthelf ist da unvermittelt aus der realen Welt in die irreale abgeglitten. Der stilistische Unterschied zwischen dieser Wilden Jagd und jener in « Dursli » ist in die Augen fallend. Dort entspringt die Erscheinung einem alkoholisierten Gehirn, ist krankhaft, unwirklich. Hier will sie als wahr, als erlebte Wirklichkeit genommen werden. Es wird ihr wie im « Dursli » die Kraft zugemessen, den Betroffenen gewandelt, auf bessere Wege geführt zu haben. Nach überstandener Krankheit, in die ihn der Schreck geworfen hatte, versöhnt er sich wieder mit Frau Agnes, wird häuslich und seinen Söhnen ein besorgter Vater. Aber jetzt plagt ihn die Reue über das verdorbene Leben, und er wird fast schwermütig. Und nun kommt ihm die zweite mystische Hilfe: Am Bachtelenbrunnen erscheint ihm ein « wunderherrliches Frauenbild », das über sich und Kurt und seine Kinder das Kreuzeszeichen macht. In Kurt bleibt eine Sehnsuchtserinnerung zurück, die ihn nun ganz beherrscht und dem Guten verpflichtet.

Es ist klassische Naturromantik, was uns da Gotthelf vorsetzt. Wohl keine Stelle ist beweiskräftiger für Muschgs These vom Mythus als tiefster Quelle Gotthelfscher Dichtkunst als diese. Parallelen finden sich allerdings reichlich in allen seinen Sagendichtungen, die sprechendsten in der « Gründung Burgdorfs » und im « Druiden ».

Den Kritiker aber kommt der Zweifel an, ob solche zeit- und wesensbedingte Mystik Seelenkost ist für unsere Jugend. Dazu kommen die Bedenken gegenüber den seitenlangen Betrachtungen, wie etwa die über das Heiraten und die falsche und wahre Mitgift (S. 252 der krit. Ausgabe) und viele andere, die die Lektüre erschweren. Dass Kürzungen bei Gotthelf nicht angebracht sind, hat seinerzeit O. v. Greyerz mit der bissigen Kritiküberschrift « Der . nabe des . ell » gegenüber einem solchen Kürzer festgenagelt.

Es bleibt uns wohl auch bei dieser zweiten historischen Erzählung Gotthelfs kein besserer Rat übrig als eben der, unsere heutigen Buben und Mädchen nicht absolut zur Lektüre des « Kurt von Koppigen » verpflichten zu wollen. Diesem Buche bleiben wie jedem der grossen Gotthelfwerke bis in die fernsten Zeiten genug ethisch und ästhetisch interessierte Leser im Erwachsenenkreise.

Auch « Der Druide », die Erzählung vom Auszug und von der Rückkehr der Helvetier mit dem Seher-Priester als Mittelpunkt, wird als Jugendlektüre empfohlen. Für dieses Werk gilt betont, was von den eben besprochenen gesagt ist. Das historische Geschehen, das epische Element überhaupt, ist hier bloss sekundärer Art, ist Rahmen, ist Hintergrund. Der Hauptinhalt ist der innere Kampf des greisen Schwito um die Seele seines Volkes. Er selbst verkörpert die Heimatliebe und die Heimattreue. Er warnt vor dem Auszug und weissagt Schlimmes.

Sein Volk ist ihm untreu geworden, ihm entwachsen, hängt anderen Idealen nach und folgt jüngeren Führern. Der Druide bleibt mit seinem Enkelkind, dem symbolhaften Unterpfand einer besseren Zeit, in Helvetien zurück. Eine ungeheure Einsamkeit umfängt und bedrängt die Zurückgebliebenen. Die verlassene Heimat trauert; die ganze Natur macht die Trauer mit. Die Fische suchen die Fischer, das Wild sucht die Jäger. Schwito erschaut in grossartiger Vision die Erdgöttin Hertha — eine etwas fragwürdige Göttin, historisch nirgends unterzubringen — und wird durch sie in seinem Glauben an die Heimat gestärkt. Visionär erschaut er dann den Untergang der Helvetier bei Bibrakte. Nach langem Harren — er hat inzwischen das Feld bestellt und Vorräte angelegt, um die Zurückkehrenden zu sichern —, erscheint der Tag der Heimkehr. Als erste kommt die Enkelin an. Sie hat mitten in der Schlacht ein Kind geboren. Halb tot kommt sie mit dem Säugling beim Grossvater an. Ihr Erzählen bestätigt dem Druiden die Wahrheit seiner Gesichte.

Diese Erzählung — man hat sie das Hohe Lied der Heimattreue genannt — ist eine der stärksten künstlerischen Leistungen Gotthelfs. Aber das äussere Geschehen ist minim, die Seelenschilderungen dagegen breit und tiefgründig. Es erscheint mir ganz unwahrscheinlich, dass die heutige Jugend mit dem « Druiden » etwas anfangen kann. Ausnahmen, bei Jugendlichen etwa, vorbehalten.

(Schluss folgt.)

Der Stand der Besoldungsfrage.

Die Lehrerschaft verfolgt mit begreiflicher Spannung und Ungeduld den Gang der Verhandlungen über die Anpassung der Löhne an die erhöhten Lebenskosten. Der Kantonalvorstand hat versprochen, nichts zu versäumen, um so rasch als möglich in Verbindung mit den Personalverbänden mit bestimmten Vorschlägen vor die Behörden zu treten. Vor der Abstimmung vom 14. September konnte er mangels sicherer Grundlagen nicht an das Geschäft herantreten. Seither aber hat er trotz erschwerender Umstände zielbewusst und rasch gehandelt. Am 20. September legte er in einer Vollsitzung die Grundsätze fest, nach denen er vorzugehen gedachte, und betraute die erweiterte Geschäftskommission mit der Einzelausarbeitung. Am 5. Oktober legte er seine Erwägungen einer Präsidentenkonferenz vor; sie erfuhren keine wesentlichen Einschränkungen oder Erweiterungen; gegen das Grundsätzliche erhob sich überhaupt kein Widerspruch; siehe Bericht in Nr. 28 des Schulblattes vom 11. Oktober. Seither hat die Geschäftskommission in zwei arbeitsreichen Sitzungen die Eingabe an die Regierung bereinigt; ob mit der Einreichung bis zur nächsten Sitzung des Kantonalvorstandes gewartet werden kann, ist fraglich. Die Eingabe des Staatspersonals liegt seit dem 7. Oktober bei der Regierung, und die Erziehungsdirektion wünscht, so bald als möglich über unsere Begehren unterrichtet zu werden. Auch hier darf nichts versäumt werden. Unsere Mitglieder werden einverstanden sein, dass jetzt nicht lange hin und her geraten, sondern gehandelt werden muss.

In einem kürzlich geschriebenen Brief aus dem Jura steht: « Il est hors de doute que la suppression de la baisse des traitements a été faite uniquement pour les célibataires et les gens sans enfants. » Andrerseits beklagt sich eine grössere Gruppe unserer Mitglieder ebenso bestimmt: « Mit Befremden haben wir wahrgenommen, wie wenig Verständnis der Kantonalvorstand einem Teil der Mitglieder des BLV entgegenbringt, nämlich den ledigen Lehrerinnen. » Es springt in die Augen, dass diese beiden Behauptungen sich gegenseitig aufheben. Die Wiederherstellung des Lehrerbesoldungsgesetzes hat einerseits für die Ledigen unmittelbar die grösste Wirkung, wenn nicht schon vorher der Lohnabbau in der Gemeinde aufgehoben war; in diesem Falle wirkt sie sich so aus, dass die Gemeinde um so leichter bereit sein wird, Teuerungszulagen zu gewähren. Aber die Wiederherstellung des Gesetzes hatte für unsern ganzen Stand auch eine grosse grundsätzliche Bedeutung. Das werden sicher auch die Familienväter verstehen, wenn sie nicht durch das gefährliche Trugbild des Soziallohnes geblendet sind. Zuzugeben ist, dass ihnen die Aufhebung des Lohnabbaues für dieses Jahr wenig oder nichts einträgt, deshalb das Versprechen des Kantonalvorstandes, mit aller Kraft dafür einzutreten, dass die gleiche Kinderzulage, die das Staatspersonal durch das Dekret vom letzten Frühling für 1941 erhält, den Lehrerskindern durch einen internen Ausgleich gesichert werde. Dieser Ausgleich, der selbstverständlich schien, wurde vom Kantonalvorstand frühzeitig ins Auge gefasst. Es war davon schon an der Präsidentenkonferenz vom 2. März die Rede, siehe Berner Schulblatt Nr. 49, 8. März 1941, S. 767/768. Dort steht: « Der Ueberschuss (der Internen Ausgleichskasse) lässt eine Herabsetzung der Beiträge zu, und der Kantonalvorstand steht auch grundsätzlich auf dem Boden der Revision; er hat verschiedene Arten einer Reduktion der Beitragsleistung bereits geprüft; doch hält er dafür, zur Abfassung bestimmter Anträge sei der Augenblick erst nach der Lösung der Teuerungszulagenfrage gekommen, damit die Kasse als kostbares Instrument zur Lösung sozialer Notwendigkeiten bis dorthin in voller Leistungsfähigkeit erhalten bleibt». Mit dieser Auffassung schienen die damals Anwesenden einverstanden zu sein. Sie wurde auch vom neuen Kantonalvorstand vertreten (Berner Schulblatt Nr. 6 vom 10. Mai 1941, S. 98). Ganz ausführlich wurde die Frage der Aufhebung des Lohnabbaues und der hieraus sich ergebenden Aufgaben des Vereins im Berner Schulblatt Nr. 7 vom 17. Mai 1941 besprochen. « Die Lehrerschaft muss », heisst es auf Seite 103, « bis durch eine Ausrichtung von Teuerungszulagen hier ein Ausgleich möglich ist, selber einen solchen bewerkstelligen. » Und Seite 104: « Ohne eine derartige vorübergehende Regelung innerhalb unserer Berufsgemeinschaft dürfen wir weder unsern schwerbelasteten Mitgliedern das grosse Opfer zumuten, noch mit gutem Gewissen die Gesetzesvorlage vors Volk bringen helfen. » Weiter: « Der Kantonalvorstand hat während der

Verhandlungen mit den Behörden, da nicht jeden Augenblick eine allgemeine Befragung durchgeführt werden kann, sich erlaubt, die Bereitschaft zu einer weitgehenden Berücksichtigung schwerbelasteter Familien als selbstverständlich vorauszusetzen.» Daran schliesst sich der Vorschlag, an dem der Kantonalvorstand noch heute festhält.

Eingehend und genau wurde dann an der Abgeordnetenversammlung vom 14. Juni über die Vorschläge des Kantonalvorstandes Bericht erstattet. Darüber gibt vor allem die Nummer 12 des Schulblattes vom 21. Juni in einem deutschen und welschen Bericht über die Versammlung selbst und einem solchen über die Ausgleichskasse (welsch in Nr. 13 und 14) Auskunft. Die einzigen, die den Vorschlag des Kantonalvorstandes bekämpften, die Nachteile der Aufhebung des Lohnabbaus durch einen internen Ausgleich zu verringern, waren die Vertreter der Sektion Thun. Nachdem aber der Standpunkt des Kantonalvorstandes nochmals begründet worden war, «wurde gegen diese Auffassung in der Aussprache nichts Wesentliches vorgebracht». (S. 187 und Protokoll der Abgeordnetenversammlung in Nr. 21 vom 23. August 1941, S. 306 «12. Bericht über die Besoldungsfrage».)

Die Tatsache, dass der vom Kantonalvorstand immer und immer wieder dargelegten und zur Aussprache gestellten Auffassung sozusagen nur von Thun widersprochen worden ist, dass im März sogar von einem Mitglied des Grossen Rates ein derartiger Ausgleich als in Aussicht stehend bezeichnet wurde, bindet wohl auch den Gesamtverein einigermassen. Sicher nicht die Mitglieder der Sektion Thun, die rechtzeitig ihre Auffassung vertraten, und nicht diejenigen, die durch Dienst oder andere Umstände verhindert waren, sich zu äussern; aber die andern haben durch ihre stillschweigende Zustimmung die Verantwortung mit übernommen. Es wäre gefährlich, wegen einer vorübergehenden Massnahme von untergeordneter Bedeutung einen Vertrauensbruch zu begehen. Tut aber der Verein, was seine leitenden Organe in bester Absicht in Aussicht stellten, so beweist er einmal mehr, dass keine Gruppe gewillt ist, sich auf Kosten der andern unbillige Vorteile zu sichern.

Aber wie gesagt, diese vorübergehende Massnahme ist von untergeordneter Bedeutung. Wichtig ist, was bei den Verhandlungen mit den Behörden erreicht werden kann. Auch diesmal können nicht Einzelheiten und Zahlen mitgeteilt werden, bevor die Eingabe an die Regierung gegangen ist. Diese hält sich aber durchaus im Rahmen der Grundsätze, die die Zustimmung der Präsidentenkonferenz vom 5. Oktober gefunden haben. Keine Gruppe der Lehrerschaft darf bei den heutigen Verhältnissen leer ausgehen; besondere Berücksichtigung verdienen aber bei der kommenden Regelung diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die für Familien oder andere Angehörige zu sorgen haben. Genauere Mitteilungen werden so bald als möglich folgen, und vor einer endgültigen Zustimmung wird eine ausserordentliche Abgeordnetenversammlung Gelegenheit haben, endgültig Stellung zu nehmen.

Wyss.

Zur Konferenz des Kantonalvorstandes mit den Sektionspräsidenten und Lehrergrossräten.

(Am 5. Oktober 1941 in Bern.)

Erfreulich an dieser Konferenz ist der Umstand, dass wichtige Vereinsfragen in demokratischer Art vorberaten worden sind. Zugleich zeigt es sich nun, wie verhängnisvoll die Unterlassung für die Interne Ausgleichskasse war, wodurch jetzt nachträglich Entzweiung und viel vermeidbare Arbeit verursacht werden.

Ferner hat die Zusammenkunft geoffenbart, wie verwickelt und schwierig zu lösen soziale Fragen sind, besonders im Bernischen Lehrerverein, wo Stadt und Land, Männer- und Frauenarbeit, Staat und Gemeinde berücksichtigt werden müssen. Darum tut die bernische Lehrerschaft gut, vorsichtig zu gehen, selbst wenn die Ziele noch so bestechend erscheinen mögen.

Aufschlussreich wäre es gewesen für die Sektionen, wenn einige Punkte der sachlichen Kritik an der Internen Ausgleichskasse, namentlich die ihrer Anhänger, veröffentlicht worden wären. Die Kassenmitglieder haben ein Recht darauf für ihre Urteilsbildung zu den kommenden Abstimmungen.

Dagegen hat man verwundert vernommen, es seien *bei der Aufhebung des Lohnabbaues Versprechen abgegeben worden, interne soziale Zulagen auszurichten.* Wir fragen: Wer hat diese Versprechen gegeben, in wessen Auftrag und wem? Auf jeden Fall wissen die Sektionsversammlungen von diesen Abmachungen so wenig, wie vor dem 14. September das abstimmende Volk. Die bernischen Lehrer werden auch hier vor eine fertige Tatsache gestellt; aber eben deshalb ist sie *nicht verbindlich.* *)

Dass Fraueninteressen und Familienschutz wichtig sind, wie alle Grundfragen des menschlichen Lebens, bestreitet niemand. Nur sollte keiner im Bernischen Lehrerverein sich vorstellen, unsere Gewerkschaft würde diese Aufgaben lösen können. Der ehemalige stellvertretende Lehrersekretär schreibt z. B. im März 1940 im Berner Schulblatt: «Die bekannte Erscheinung, dass mit höherm Einkommen die Kinderzahl im allgemeinen nicht zu, sondern abnimmt, trifft auch für die Lehrerschaft zu.» Und nun sollen der ledige Landlehrer und die ledige Landlehrerin mit ihrem bescheidenen Einkommen dem auch mit Zulagen meist bessergestellten Städter unter Umständen noch sozial aufhelfen?

Wir halten dafür, dass jetzt die Zeit gekommen ist, aufzuhören mit unsern ungewöhnlichen internen Ausgleichen. Sie können kaum jemals befriedigend sein und enthalten mit ihrem Anfordern und Entgegennehmen viel Peinliches und Unfrieden Stiftendes.

Zu den Punkten, welche die Konferenz als abzuklärend aufgestellt hat, beantragen wir folgende Ergänzungen:

Den bernischen Lehrern soll unverklauselt die Frage gestellt werden, ob sie die Interne Ausgleichskasse weiterführen wollen oder nicht.

Wird die Kasse in irgend einer Form aufrecht erhalten, so muss die jährliche Rechnungsablage in der üblichen Art die Möglichkeit bieten, die Beiträge neu zu bestimmen.

*) Die Antwort auf diese Frage steht im Artikel: «Der Stand der Besoldungsfrage», siehe Seite 456 dieser Nummer.

Wenn der Kantonalvorstand auch zugibt, dass die Beiträge zu hoch waren, ist die Angelegenheit nicht erledigt, so lange eine Wiederholung möglich ist.

Zum Schluss noch folgende Feststellung: *Der Streit um die Ausgleiche ist in erster Linie nicht eine blosse Geldfrage, sondern ebensosehr eine des Rechts.* Wir sind der Ansicht:

1. Die Aufstellung einer Internen Ausgleichskasse überschreitet die Vereinszwecke des § 1 unserer Statuten.

2. Der § 2 mit seinem Ausdruck « insbesondere » erweitert die Vereinszwecke nicht, sondern zählt nur die den Vereinszielen dienenden Einrichtungen und Massnahmen auf.

3. § 40 legt die finanziellen Leistungen der Mitglieder fest. Die Abzüge für die Interne Ausgleichskasse und die neu geplanten gehen darüber hinaus.

4. *Demnach sind die Interne Ausgleichskasse und ähnliche kommende Beschlüsse statutenwidrig und für die Mitglieder unverbindlich* (§ 4).

Es ist schon merkwürdig, dass an der Bernerversammlung die Frage nicht gestellt wurde, auf welche Befugnisse der Kantonalvorstand und der Lehrerverein ihre sozialen Versuche stützen. Wir empfehlen deshalb den Sektionsvorständen zu ihrem Bescheidwissen, diese Rechtsfrage zu klären; *sie* jedenfalls muss beantwortet werden. *P. Bn.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Volkshochschule Bern. Das Programm der Vorlesungen und praktischen Kurse für das Winterhalbjahr 1941/42 ist erschienen und kann vom Sekretariat der Volkshochschule, Pilgerweg 6, Tel. 2 21 39, bezogen werden.

Vorlesungen: 1. Stadt und Staat Bern 1191—1941. 16 Abende. 2. Führungen durch die zoologischen Sammlungen des Naturhistorischen Museums Bern. Nach Vereinbarung. Prof. Baumann. 3. Geschichtliche Grundlagen der Gegenwart. 6 Abende. Gymnasiallehrer H. Wolfensberger. 4. Rufe verstorbener Zeitgenossen in die Gegenwart. 7 Abende. Dr. F. Wartenweiler. 5. Rechtfertigung des Guten. 7 Abende. Prof. Eymann. 6. Vom Wesen des Menschen. 7 Abende. Dr. W. Keller. 7. Vermeidbare Erkrankungen im Kindesalter. 4 Abende. Dr. Gerber, Kinderarzt. 8. Die wichtigsten Parasiten des Menschen. 8 Abende. Dr. H. Kreis. 9. Alte und neue Probleme der Ernährung, mit Berücksichtigung der Kriegsernährung. 4 Abende. Prof. Asher. 10. Allgemeine Einführung in die Astronomie. 8 Abende. Dr. M. Schürer. 11. Leben und Pflege der kleinen Haustiere. 6 Abende. Dr. W. Bachmann. 12. A travers la poésie française du 18e siècle, de Voltaire à André Chénier. 6 Abende. Prof. Kohler. 13. Vom dichterischen Erlebnis. 6 Abende. Gymnasiallehrer Dr. Schilling. 14. Dante e la Divina Commedia. 7 Lektüre-Abende. P.-D. Dr. A. Jenni. 15. English Women Writers. 8 Lektüre-Abende. Frl. Dr. B. Charleston. 16. Altes und Neues vom schweizerischen Strafrecht. 5 Abende. Dr. S. Wettstein. 17. Grosse Epochen der Kunst. 8 Projektionsabende. P.-D. Dr. M. Huggler. 18. Die christlichen Feste in Kirche und Haus. 4 Abende. Pfr. Fr. Schneeberger.

Praktische Kurse: 1. Erdkunde. 4 Führungen im Naturhistorischen Museum. Dr. Gerber. Seminarlehrer. 2. Chemie alltäglicher Dinge. 8 Abende. Red. K. Thöne. 3. Experimentalphysik: Optik mit besonderer Berücksichtigung der Photographie. 8 Abende. Sekundarlehrer O. Stettler. 4. Vortragskunst. 1. Kurs für gutes Vorlesen. 12 Abende. Rezitator H. Nyffeler. 5. Aquarellierkurs. 8 Nachmittage. Frl. B. Züricher. 6. Modellieren. 8 Samstagnachmittage. Bildhauer K. Hänny. 7. Porzellanmalen. 8 Abende. Frau H. Hänny. 8. Stimmbildungskurs für Chorsingende. 8 Abende. Max Hemmann, Gesangspädagoge. 9. Einführungskurs in die eurythmische Bewegungskunst Rudolf Steiners. 8 Abende. Frl. S. Locher. 10. Volkstanzkurs für Anfänger und Fortgeschrittene. Je 8 Abende. Frl. H. Genge. Die Veranstaltungen beginnen Ende Oktober und anfangs November, einzelne haben bereits begonnen. Einschreibelisten bei A. Francke und B. Kaiser. *Red.*

Schulfunksendungen Oktober-Dezember 1941.

27. Oktober: *Wir bauen und segeln.* Durch fesselnde « Bilder » aus der Geschichte des Segelfluges sucht der Autor, Hans Stehlin, Allschwil, die Jugend zu gewinnen für den Segelsport und für den Bau von Flugmodellen. Die Schulfunkzeitschrift regt an, zur Vorbereitung der Sendung das Thema « Drache » (gesamtunterrichtlich) zu behandeln.

31. Oktober: « *D'Gamstier sind da obe fry — schu vor alte Zyte gsi* ». Unter diesem Titel bringt Kaspar Freuler, Glarus, ein aufschlussreiches Zwiegespräch über den Tierschutz in den Freibergen des Kantons Glarus.

4. November: *Als sich der Himmel verfinsterte.* Rudolf Bürki, Schmied im Liebefeld bei Bern, lebte mehrere Jahre in Argentinien, wo er die Wanderheuschrecken aus eigener Anschauung kennen lernte. In der Schulfunksendung wird er von seinen Erlebnissen mit Heuschreckenschwärmen erzählen.

7. November: *Variationen:* In anschaulicher Weise und an Hand musikalischer Beispiele zeigt Dr. Ernst Mohr, Basel, wie ein Komponist eine Melodie auf verschiedene Weise gestalten kann. Die Schulfunkzeitschrift bringt zu diesem Thema eine originelle Einführung in der Form einer Sprachlektion über die Wortfamilie « Varia ».

10. November: « *Erzittre Welt, ich bin die Pest* ». Dr. Rosa Schudel-Benz, Zürich, hat zeitgenössische Berichte aus Pestzeiten gesammelt. An Hand einiger Beispiele wird sie die Zuhörer mit dieser Seuche, die einst bei uns so schrecklich wütete, bekannt machen. Ausführlicher Vorbereitungstext siehe Schulfunkzeitschrift.

14. November: *So alt wie die Eidgenossenschaft* sind auch die Bräuche der Lötschentaler; von ihnen wird Prior Siegen, Kippel, erzählen und damit die Schüler in ein Stück urwüchsige Heimat hineinblicken lassen.

18. November: *Eine nächtliche Vesuvbesteigung* unternahm vor Jahren Dr. Leo Eder, Basel. Er wird in der Sendung von diesem eindrücklichen Erlebnis berichten und zugleich auf die Eigenheiten dieses Vulkans hinweisen.

21. November: « *Wir wünschen euch einen frischfröhlichen Tag!* », nämlich die Klasse von Ernst Moser, Zürich, die Anregungen bringt aus Liederbuch und Aufsatzheft.

24. November: *Basel-Hongkong.* Pfarrer G. Käser, Oberdiessbach, schildert seine abenteuerliche Fahrt von Basel nach Hongkong, die er nach dem letzten Weltkrieg unter schwierigsten Umständen miterlebte.

Verschiedenes.

Die Winterhilfsplaketten mit dem Label. Wenn die 370 000 Plaketten der Winterhilfe im ganzen Schweizerland herum zum Verkauf gelangen und auch gekauft werden, wird sich wohl mancher fragen, was dieses unscheinbare Zeichen auf der Rückseite bedeute. Fabrikmarke? — Nein, viel mehr als das.

Das Label, welches seinerzeit von der Sozialen Käuferliga geschaffen wurde, soll dem Käufer dafür Beweis sein, dass er es mit einem Produkt zu tun hat, das bei guter Qualität unter sozial günstigen Bedingungen hergestellt worden ist.

Bevor eine Firma das Recht erhält, auf ihren Produkten das Label zu führen, hat sie sich darüber auszuweisen, dass ihre Arbeiter recht entlöhnt werden, unter guten Arbeitsbedingungen arbeiten können, Ferien usw. erhalten, kurz, dass sie um das Wohlergehen der Arbeitnehmer bemüht ist. Das Label ist also eine Erkennungsmarke für sozial gute, jedenfalls fortschrittliche Firmen. Deshalb ehrt es alle, die das Label erworben haben und führen dürfen. Wer aufmerksam beobachtet, wird dem kleinen Zeichen schon recht häufig begegnen. Dennoch stehen wir erst am Anfang.

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Rytflihof, Neuengasse 30, Bern

Um so erfreulicher ist es, dass die Schweizerische Winterhilfe auch hierin mit gutem Beispiel vorangeht. Von allen Institutionen, die zu Sammlungszwecken Plaketten verkaufen, ist sie wohl jene, die ihre Aufträge so vergibt, dass sie gleichzeitig eine ansehnliche Hilfe darstellen. Wie froh waren die notleidenden Brienzer Schnitzler, dass diese Aufträge gut bezahlt werden; dafür garantiert uns eben das Label auf jeder Plakette. Diese Tatsache ehrt die Schweizerische Winterhilfe!

Mögen die schweren Zeiten, die wir heute durchleben, das Gute haben, dass uns allen bewusst werde, wie sehr wir gegenseitig aufeinander angewiesen sind, und dass Zusammenstehen, gegenseitiges Sichverstehen und -helfen stark macht — so stark, dass es uns gelingen wird — so Gott will — unser Land und Volk durch diese Schreckenszeit hindurchzuretten.

Nationalspende-Kunstausstellung. Am Samstag dem 11. Oktober ist in Bern die erste Schweizerische Nationalspende-Kunstausstellung eröffnet worden, die in der Folge durch verschiedene Schweizerstädte wandern wird. Die Veranstaltung, der Vertreter des Bundesrates, des bernischen Regierungsrates und der Armee durch ihre Gegenwart die Ehre erwiesen, wurde durch eine gediegene musikalische Feier eingeleitet. Das schöne Gemeinschaftswerk zwischen Künstlerschaft und Armee hat so eine würdige Eröffnung gefunden.

Die Ausstellung, die sich nicht nur an einzelne Kunstbeflissene, sondern an das ganze Schweizervolk wendet, erfreute sich am Samstag und Sonntag eines regen Besuches aus allen Kreisen der Bevölkerung. Dieser möge recht lange und überall anhalten!

Die heute sicher nicht auf Rosen gebetteten Künstler haben dem Lande von ihrem Besten gegeben. Ihr Werk verdient den Dank des gesamten Volkes, das ihre Gabe auch mit dem Kauf von Losen und von Kunstwerken lohnen möge.

Ein Gang durch die Ausstellung bietet hohen und vielseitigen Genuss. Ueber 800 Bilder, Plastiken, graphische Blätter und kunstgewerbliche Gegenstände erfreuen das Auge in buntem Wechsel. Aus dem ungewöhnlichen Reichtum an Einfällen, Farben und Formen spricht die Liebe zur Heimat, die uns in mannigfaltiger Darstellung entgegentritt. Namhafte und namhafteste Künstler sind vertreten neben noch unbekannten, die deshalb nicht weniger die Aufmerksamkeit des Betrachters verdienen. Denn jedes Werk ist selbstlose Gabe, ein einmaliges Stück Leben, Persönlichkeit.

Liebe Schweizer und Schweizerinnen, sorgt dafür, dass das schöne Gemeinschaftswerk der schweizerischen Künstlerschaft und der Fürsorgetätigkeit unserer Armee reichen Segen bringt!

Schweiz. Lehrerkalender 1942/43

Preis Fr. 2.75, bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2.85. — Zu beziehen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Où en est la question des traitements?

Il n'est pas surprenant que le corps enseignant suive avec une attention impatiente le cours des négociations concernant l'adaptation des traitements à la vie chère. Le Comité cantonal s'est engagé à se mettre en rapport avec les associations du personnel et à présenter aux autorités des propositions précises. Avant la votation du 14 septembre, il manquait de données assez sûres pour s'occuper de la question. Depuis, et malgré des obstacles multipliés, il n'a cessé d'agir rapidement. Le 20 septembre, en séance plénière, il définissait les principes directeurs de son action et confiait l'étude des détails à la commission exécutive étendue. Le 5 octobre, il exposait ses motifs devant la conférence des présidents, qui n'y apporta aucune modification importante; il n'y eut aucune opposition de principe. (Voir le procès-verbal dans le n° 28 de « L'Ecole Bernoise », du 11 octobre). Depuis, la commission exécutive, en deux séances nourries, a rédigé la requête adressée au gouvernement; pourra-t-on attendre jusqu'à la prochaine séance du Comité cantonal avant de la présenter? C'est la question. La requête du personnel de l'Etat est déposée dès le 7 octobre déjà, et la Direction de l'Instruction publique tient à être informée de nos désidérata aussitôt que possible. Il s'agit de ne pas perdre son temps, et nos membres estimeront comme nous qu'il convient non plus de discuter, mais d'agir.

Récemment, on nous écrivait du Jura: « Il est hors de doute que la suppression de la baisse des traitements a été faite uniquement pour les célibataires et les gens sans enfants ». D'autre part, un autre groupe, important en nombre, se plaint non moins nettement: « Nous avons constaté avec surprise le peu de compréhension du Comité cantonal pour une partie des membres de la SIB; nous voulons dire les institutrices non-mariées.» Il saute aux yeux que ces deux affirmations, contradictoires, se neutralisent l'une l'autre. Il est vrai que c'est pour les célibataires que le rétablissement de la loi sur les traitements a eu le plus grand effet immédiat, à moins que la commune n'eût supprimé la baisse avant la votation déjà; dans ce dernier cas, le retour à la loi a pour conséquence que la commune sera plus facilement disposée à accorder des allocations de vie chère. Il n'en est pas moins vrai que le retour à la loi a pour notre corps enseignant une valeur de principe tout à fait considérable. C'est ce que comprendront les pères de famille parmi nous, pour peu qu'ils refusent de se laisser leurrer par le fantôme du salaire social. Certes, il faut reconnaître que, pour l'année en cours, la suppression de la baisse ne leur rapporte rien ou presque rien — c'est bien pour cette raison que le Comité cantonal s'est engagé à tout faire pour leur assurer par compensation interne une allocation égale à celle que le personnel de l'Etat a obtenue pour 1941 en vertu du décret du printemps dernier. Il y a longtemps que le Comité cantonal envisage cette compensation, qui paraissait bien aller de soi. Il en a été question à la conférence des présidents du 2 mars déjà, comme en fait foi le procès-verbal paru dans le n° 50, p. 796, du 15 mars 1941, de « L'Ecole Bernoise». On y lit: « Le Comité cantonal compte pouvoir diminuer bientôt les contributions, et en principe, il a admis la possibilité d'une revision. Il attend, pour procéder à une modification des cotisations, de connaître la solution qui sera donnée au problème du renchérissement de la vie. » L'assistance, alors, semblait d'accord avec ces vues, qui furent d'ailleurs défendues également par le nouveau Comité cantonal («L'Ecole Bernoise», n° 6 du 10 mai 1941, p. 98). Le problème de la suppression de la baisse des traitements et des tâches qui en résultent pour la SIB a été exposé en détail dans le n° 8 de « L'Ecole Bernoise » du 24 mai 1941, p. 119—120. Rappelons ici quelques passages: « Jusqu'au moment où l'octroi d'allocations de renchérissement rétablira l'équilibre (entre célibataires et pères de famille), le corps enseignant devra lui-même intervenir et faire le nécessaire. » (p. 120,

2e colonne). — « Sans une règlementention temporaire de ce genre, instituée par notre organisation professionnelle, nous ne pourrions venir en aide aux membres lourdement chargés, et nous n'oserions, en toute conscience, présenter le projet de loi au peuple » (p. 120, 2e colonne). — Et enfin, dans la même colonne: « Dans ses discussions avec les autorités, le Comité cantonal — qui ne peut pas dans chaque circonstance consulter tous les membres par votation — s'est permis de se déclarer disposé à intervenir dans une large mesure en faveur des familles lourdement chargées. » C'est de ces motifs que déroule la proposition que le Comité cantonal retient aujourd'hui, comme par le passé.

Le 14 juin, l'Assemblée des délégués entendait un rapport détaillé sur la proposition du Comité cantonal. On peut se renseigner surtout dans le nº 12 de « L'Ecole Bernoise », du 21 juin, qui contient un compte-rendu en allemand et un compte-rendu en français de cette assemblée, ainsi qu'un rapport sur la caisse de compensation, dont le texte a paru en français dans les numéros 13 et 14. Les seuls délégués qui aient combattu la proposition du Comité cantonal tendant à atténuer par compensation interne les inconvénients de la suppression de la baisse des traitements, furent ceux de la section de Thoune. Après que le Comité eut à nouveau exposé son point de vue, « aucun argument important ne fut avancé contre cette manière de voir au cours de la discussion » (p. 187, et procès-verbal de l'Assemblée des délégués, nº 21, du 23 août 1941, p. 306, sous « 12. Rapport sur la situation en ce qui concerne les traitements »).

Le fait que seule la section de Thoune a combattu la proposition exposée à plusieurs reprises par le Comité cantonal et toujours remise en discussion, le fait qu'en mars dernier un député au Grand Conseil a même parlé d'une telle compensation comme devant se réaliser, ces faits obligent bien en quelque sorte l'ensemble de la Société. Non pas, sans doute, les membres de la section de Thoune, qui ont fait connaître leur opinion en temps utile, ni ceux que le service militaire ou d'autres circonstances ont empêchés de s'exprimer; les autres membres, en revanche, par leur silence, ont engagé une part de leur responsabilité. Certes, il serait périlleux de compromettre la confiance réciproque à cause seulement d'une mesure d'importance secondaire et de caractère transitoire; mais, d'autre part, en réalisant ce que ces organes directeurs ont prévu dans les meilleures intentions du monde, la Société ne ferait que prouver une fois de plus qu'aucun groupe parmi elle ne désire s'assurer des avantages au détriment d'autres catégories de membres.

Nous l'avons dit, cette mesure est d'importance secondaire et de nature transitoire. Ce qui compte, c'est ce que nous obtiendrons en négociant avec les autorités. Cette fois-ci encore, il est impossible de communiquer des détails et des chiffres, avant que la requête ait été adressée au gouvernement. Cette requête, d'ailleurs, s'en tient aux principes adoptés par la conférence des présidents du 5 octobre.

Il ressort de ces principes que, dans les circonstances actuelles, aucune catégorie du corps enseignant ne doit être prétéritée; mais il faudra tenir compte particulièrement de ceux d'entre nos collègues qui ont à subvenir aux besoins d'une famille ou d'autres parents. Des informations plus détaillées suivront aussitôt que possible, et avant que rien soit réglé définitivement, une assemblée extraordinaire des délégués aura l'occasion de se prononcer une fois pour toutes. *Wyss.*

Malaise général.

C'est presque un lieu commun que de dire qu'un grand malaise règne dans le corps enseignant; mais ce mal est si profond qu'il vaut la peine de s'en occuper et d'en rechercher les causes. Il tranche les muscles de notre organisme. D'aucuns en sont inquiets. Témoin les nombreux entrefilets parus ces derniers temps dans « L'Ecole Bernoise ».

L'article signé des instituteurs mobilisés de Tramelan, bien qu'émanant d'une infime minorité, a un grand mérite, celui de traduire en termes vifs le mécontentement général de notre association. Ce que ces collègues disent bien haut, c'est ce que pense la majorité. M. Francis Paroz, instituteur de la Combe du Péluz, convaincu de l'« inutilité » des articles — ce en quoi il a raison — propose la convocation d'un synode jurassien. De l'« inutilité » des écrits, force m'est de couclure à l'« inutilité » du flot de paroles que l'on entendra à cette assemblée. Témoins ne passent pas lettres. L'entrefilet intitulé « Papillons verts » contient une quantité d'observations justes, mais ne propose rien du tout. M. le Secrétaire du jour, se faisant l'écho des vœux à l'assemblée synodale du district de Moutier réclame (enfin quelque chose de tangible!) le versement des allocations suivantes pour 1941:

fr. 240 par instituteur marié;
fr. 120 par enfant au-dessous de 18 ans.

Sa conclusion, pimentée d'une facétieuse comparaison, mais juste, ne laissera pas d'éveiller quelque acrimonie dans le cœur des politiciens et des collègues qui déploient le « Drapeau de la Verdure ».

Tous ces articles reposent sur cette réalité désastreuse que l'instituteur, vu l'inadaptation des salaires au coût de la vie toujours croissant, tombe sous le coup d'une flagrante injustice, à laquelle la SIB a été incapable jusqu'ici de remédier. Malaise physique dû à la précarité de notre situation, malaise psychique imputable à l'impuissance de notre organisme à obtenir les modifications que nous réclamons! Il y a une relation de cause à effet entre ces deux maux, le premier résultant du second.

Ce n'est pas d'aujourd'hui que date cette impuissance. Oyez plutôt: Depuis longtemps, des collègues, soucieux de l'amélioration de notre situation morale, réclament à grands renforts d'arguments plausibles, un autre mode d'élection et une réélection tacite tous les six ans. Les préfets, les juges d'instruction, les pasteurs bénéficient depuis des années de la réélection tacite. Mais les instituteurs!

D'où provient cette stérilité manifeste? Les causes sont nombreuses et d'ordre psychologique.

Nous oublions que nous vivons dans une démocratie et qu'un tel régime autorise chaque électeur à prendre librement position pour ou contre une loi. Nous ne cherchons pas assez à influencer le monde électoral. C'est là notre tort! Nous prêchons à des convertis. Nous destinons des articles à ceux qui sont déjà acquis à nos idées, alors que nous devrions semer dans le peuple, dont nous dépendons, une « idée-force » favorable à nos justes revendications et susceptible de le gagner à notre cause. Que faisons-nous dans nos synodes ? Nous parlons. Nous évoluons dans un cercle vicieux: nous convainquons les convaincus. Erreur! A la force des choses n'opposons pas la force du verbalisme, mais des actes, des agissements. Il faut sortir de nos assemblées dans lesquelles nous nous confinons et descendre dans l'arène publique. Dans un pays où l'opinion générale est souveraine, conquérons-la. Empruntons à l'arsenal des politiciens leurs armes offensives.

Pour nous concilier les faveurs de cette « reine », nous devrions créer dans chaque district un organisme de propagande, qui, par des conférences, par l'insertion d'articles dans divers journaux, par la distribution de « papillons verts » se chargerait d'obtenir les bonnes grâces de l'« Opinion publique ». Fort de l'appui de cette dernière « Souveraine », cet office amènerait les députés à soutenir le corps enseignant. Evidemment, il faut que chaque instituteur observe une stricte discipline dans la propagation de l'idée-force propice à la réalisation du but proposé. Nul n'est mieux placé que lui pour accomplir ce travail, qui consiste à faire une propagande féconde dans le cercle des amis, dans les sociétés locales, et même dans les partis politiques. Nous devons utiliser la propension des masses populaires à la suggestibilité. La psychologie nous montre combien une suggestion parmi toute agglomération d'individus est contagieuse et combien une idée suggestionnée se transforme vite en acte. Les établissements de commerce n'ignorent pas cette réalité psychologique. Nous devons donc savoir que tout organisme, tributaire du peuple, a son service de propagande. Pourquoi la SIB ne l'aurait-elle pas ?

Le corps enseignant recèle en lui une grande force, mais il n'en a pas conscience. De même qu'un cheval vigoureux craint la baguette brandie par un enfant chétif, de même nous redoutons d'user de notre force pour influencer ceux qui nous gouvernent. Nous sommes atteints d'une timidité dont nous devons nous corriger le plus tôt possible. Nous n'« osons » pas. — Sur ce point je suis d'accord avec mon collègue Francis Paroz. — Cette malheureuse timidité collective nous aveugle sur les moyens redoutables dont nous pourrions disposer pour arriver à nos fins. C'est elle qui nous conseille la politique des arrangements à l'amiable, la politique des compromis, politique préjudiciable à la situation du corps enseignant. Quand nous saurons faire valoir notre force, les pouvoirs publics compteront avec elle. C'est certain!

Il faut encore discerner dans la politique des demi-mesures un autre facteur important: le conformisme. Ce conformisme est constitué par un élément avant tout défensif, par la peur du changement. Nous nous ajustons à la contrainte sociale qui s'appesantit sur nous; nous ne risquons pas de nous en affranchir. Par peur, confessons-le humblement.

A l'impératif « il faut » nous opposons timidement le mot d'ordre du conformisme: « il convient de, il serait préférable, ne pourrions-nous pas ? ». Nous subissons une réalité construite par l'homme, au lieu de la modifier. Oui, prenons conscience de notre force, ayons foi dans le succès, et nous triompherons. Douter de notre force, c'est nous désavouer.

Cette timidité, ce conformisme ont gagné, force nous est de le constater — notre Comité cantonal. Il semble que ce dernier devienne de plus en plus un but en soi. Il s'y développe une douce quiétude consécutive à la satisfaction que donne l'accession au poste convoité. Il oublie trop qu'il est à notre service et il croit trop que nous sommes là pour lui. Il se forme en son sein un orgueil du gouvernant qui croit tout régler par lui-même et considère comme une offense toute critique ou toute initiative émanant du gouverné. Cette ambiance le rend sourd à nos revendications. Ce « climat » l'empêche de synthétiser nos réclamations et de les acheminer vers l'Etat. Nous assistons à une substitution évidente du « moyen » à la « fin ». Pour les membres du Comité cantonal, le but étant atteint, nous comprenons aisément pourquoi ils se contentent de mesures qui sont souvent « des emplâtres sur des jambes de bois » et pourquoi (par instinct de conservation) ils manquent de dynamisme. Messieurs les membres du Comité cantonal, ne vous formalisez pas de ces quelques critiques qui ne sont dictées que par la bienveillance et que par le souci de voir une prompte amélioration du sort de l'instituteur. Rentrez plutôt en vous-mêmes et demandez-vous si les quelques reproches que je vous adresse ne correspondent pas à la réalité. Dites-vous, comme nous nous le sommes déjà dit, que nous avons tous une part de responsabilité dans le marasme où nous nous débattons et que nous avons tous besoin d'être réprimandés, étant tous faillibles.

Unissons nos efforts! Rejetons tout ce qui est propre à la désunion. Les allusions, faites par M. le Secrétaire du jour dans le journal du 11 courant, aux vacances que nos collègues célibataires peuvent se payer « au Tessin ou sur la Riviera vaudoise », sèment dans notre corporation le germe de la discorde. Si des collègues bénéficient de quelques avantages, ne les envions pas! Tant mieux pour eux. Nous formons (les célibataires comme les mariés) un seul corps dont les organes et les membres, solidaires les uns des autres, ont un travail à accomplir en vue du bien-être général de l'organisme entier. Foin de la jalousie et de l'envie! Si la loi des 13 et 14 septembre a apporté à la classe des célibataires quelques profits, nous, mariés, ne nous en prenons pas à cette catégorie, mais à l'Etat. C'est une grave erreur que de réclamer à nos collègues célibataires ce que l'Etat devrait verser à nous, mariés, comme allocations familiales. De même que dans un corps, si un organe subit l'attaque de microbes dangereux, les autres organes loin d'être indifférents secondent leur camarade dans sa lutte contre le mal, de même nous, instituteurs et institutrices mariés et célibataires, nous devons nous soutenir dans le combat que nous devons mener contre le mal commun. Ne nous divisons pas. Ne dispersons pas nos forces. C'est un truisme que de rappeler que « l'union fait la force». Cette règle, si nous l'appliquons, nous rendra capables de « soulever les montagnes ».

Concluons! Conscients de notre force, nous ne devons pas avoir peur d'agir. Guérissons-nous de la timidité qui paralyse nos efforts. Luttons contre le conformisme qui nous lie les mains. Supprimons la substitution du moyen à la fin! Unissons-nous! Et des actes! Rien que des actes! Toujours des actes! Plus de verbalisme!

Girardin.

Chronique de la situation.

L'hiver s'annonce sous de sombres auspices. Le rationnement se fera plus sévère, les denrées se raréfieront et le coût de la vie augmentera. Comment faudra-t-il lutter pour vaincre ces difficultés ? Il semble qu'il règne dans notre pays un douloureux malaise. Le gouvernement ne paraît plus être suffisamment en contact avec le peuple, et le dernier-né de notre Exécutif: l'impôt sur le chiffre d'affaire ne raffermira certes pas la confiance qui tente de s'ébranler. Le front intérieur, le troisième front comme on l'appelle, présente une situation assez sérieuse.

Pendant l'autre guerre, nous a-t-on dit, les salaires ont suivi la courbe ascendante des prix, ce qui aujourd'hui n'est pas généralement le cas. On gagnait bien et on dépensait beaucoup, tout allait normalement. Aujourd'hui on gagne relativement peu, et il faut dépenser beaucoup pour se nourrir parcimonieusement.

Lors des derniers débats au Conseil national, plusieurs députés ont exprimé le malaise qui lentement, sournoisement se propage dans le pays.

Le socialiste valaisan Dellberg a dit entre autres:

« Tout d'abord j'aimerais qu'on me dise quels changements sociaux ont résulté des beaux discours du 650e anniversaire. M. le président de la Confédération nous dira-t-il les progrès qui ont suivi son discours du 2 août au Rütli ? A-t-on fait avancer l'assurance vieillesse ? A-t-on amélioré le sort de la famille ? Est-on venu en aide aux petits paysans de la haute montagne ? »

Cela est profondément juste. En cette année anniversaire nous avons été suralimentés par des discours de haute portée, de belles formes et surtout de riches promesses. Mais il n'en est sorti aucun fait précis, il n'en est résulté aucune action claire. Qu'attend-on pour résoudre les grands problèmes de l'assurance vieillesse et de la famille... ? l'impôt sur le chiffre d'affaire ?

M. Dellberg continue:

« La politique du Conseil fédéral a conduit à rendre plus riches les plus riches et plus pauvres les plus pauvres. L'honnête travail protège à peine de la misère. Des milliers et des milliers de citoyens et de citoyennes suisses sont dans une véritable détresse économique. La guerre, avez-vous dit (M. D. s'adresse à M. le Président de la Confédération) doit trouver en nous des hommes compatissants et chrétiens. Sont-ce des chrétiens ceux qui en ce moment s'enrichissent ? Qu'a-t-on fait pour répartir équitablement les fardeaux de la guerre ? Une chose est certaine, c'est que le capital lui, se porte bien, fait de bonnes affaires » et M. Dellberg de citer que la firme Suisse Aluminium A.-G. a réparti un bénéfice de 12½% en y ajoutant une action gratuite de 1000 fr. Ce bénéfice qui était de 11 millions a passé à 21 millions. Il demande en outre les raisons de la lenteur dans la revision de l'impôt sur les bénéfices de guerre. Il y a un an qu'on étudie cette revision, et cet impôt a remporté l'an dernier en tout et pour tout 5 millions alors qu'un seule firme a augmenté ses bénéfices de 10 millions.

Ces considérations sont profondément attristantes, et si cela est vrai, c'est un fait scandaleux.

Les élections de deux députés de Genève au Conseil national ont encore caractérisé le malaise dont nous parlions plus haut. Toutefois, le Conseil fédéral se décide peut-être à passer aux actes, puisqu'il vient de prendre une ordonnance créant, par la moitié des contributions aux caisses de compensation, un fonds pour combattre le chômage et créer des possibilités de travail. C'est là un fait louable qui mérite d'être relevé. On ne peut plus tomber dans l'erreur de la dernière crise et faire supporter aux communes des charges trop lourdes et pour lesquelles elles ne sont pas responsables.

Telle est à peu près la situation intérieure en face de l'hiver. Pour nous, quel sera notre rôle dans les actes qui suivront ?

Devrons-nous être de ceux qui « opéreront le mouvement nécessaire » ?

Devrons-nous essayer de construire ?

Quelle sera notre situation ?

Nous nous efforcerons de l'esquisser dans un prochain commentaire.

X.

Une pièce de Noël pour les enfants.

Nous avions signalé l'an dernier la « Nativité pour Jean-François », de M. Georges Duplain. Bien que parue un peu tard, cette œuvre de circonstance, à jouer pour Noël par des classes enfantines, avait rencontré le plus vif succès: elle fut immédiatement représentée en plusieurs localités du pays romand. Cette année, elle se trouve à temps à la disposition des éducateurs, qui peuvent la demander à l'auteur, à Bienne. Une musique nouvelle a été écrite spécialement, pour les deux chants qu'elle comporte, par M. W. Arbenz, compositeur, de Bienne. Instituteurs, directeurs de maison d'éducation, conducteurs spirituels de jeunesse, ont ainsi la possibilité d'organiser un spectacle de Noël absolument original et d'un beau sentiment. Voici ce qu'écrit au sujet de la « Nativité pour Jean-François » une revue spécialisée dans les questions théâtrales: « Traitée sur un plan moderne, cette nativité est des plus originales. Elle est émouvante. La fraîcheur, la naïveté, la sincérité, la spontanéité de ces gosses d'aujourd'hui donnent à l'œuvre une profondeur inattendue et puissante. Voilà une belle chose à préparer dans toutes les écoles pour la Noël. Une œuvre qui va renouveler le genre et faire la joie des grands et des petits de toutes les confessions chrétiennes. Nous nous faisons un devoir de la recommander à tous ceux qui s'occupent de la jeunesse. »

Ce témoignage spontané est la meilleure recommandation pour cette œuvre, également éditée en une jolie plaquette, avec un dessin de Marcel North. Elle est en vente au prix de fr. 1 dans toutes les librairies et chez l'auteur, à Bienne. C'est un joli cadeau de Noël aussi bien qu'un spectacle ravissant à créer par nos enfants; l'auteur est à la disposition des éducateurs qui se proposeraient de monter la « Nativité pour Jean-François ».

Bibliographie.

Marguerite Evard, docteur ès-lettres, **Alexandre Vinet et sa famille.** Une brochure de 48 pages, avec 6 illustrations. Collection des « Cahiers d'enseignement pratique ». Editions Delachaux & Niestlé, Neuchâtel. Fr. 1. 25.

Dans ce nouveau cahier, dont la lecture est captivante, Mademoiselle Evard — qui n'est pas une inconnue pour nos lecteurs — nous décrit d'une manière remarquable la vie du grand penseur vaudois et celle de sa famille. Vinet nous y est présenté comme étudiant, puis comme professeur, poète et écrivain. De nombreuses citations, extraites de sa correspondance avec des membres de sa famille, nous donnent une idée parfaite de la personnalité et de l'élévation de l'âme de celui qui fut une des plus belles figures de la Suisse romande au siècle passé.

Claude Dupasquier, Colonel divisionnaire, **Physionomie de l'armée.** Une brochure illustrée de 45 pages. Collection des « Cahiers d'enseignement pratique ». Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 1. 25.

Dans un « Avertissement », au début du cahier, l'auteur déclare: « Cet opuscule n'est pas un aide-mémoire. Il cherche à faire connaître à grands traits les principes sur lesquels est organisée notre armée et à les rattacher à quelques idées fondamentales. ... il présente une vision d'ensemble et s'efforce de donner une description vivante qui ne rebute pas le lecteur. »

La lecture de ce cahier, abondamment illustré, est des plus intéressantes et des plus instructives. Nous ne doutons pas, comme l'espère l'auteur, que cet opuscule contribuera largement à rendre plus étroits les liens entre le peuple et l'armée.

Fortwährend Kurse
für Französisch, Italienisch
Englisch, Stenodactylo
Sekretäre (-innen)
Korrespondenten (-innen)
Dolmetscher, Buchhalter
Diplom in 3, 4 u. 6 Monaten
Staatsstellen in 3 Monaten
147 In jeder Kl. nur 5 Schüler
Ecoles Tamé
Neuchâtel 51 und Luzern 51

Schlafzimmer
Wohnzimmer in allen Preislagen. Besuchen Sie uns unverbindlich.
Möbelwerkstätte
Wyttenbach
118 **Münsingen**

Bieri-Möbel
Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.
Rubigen
BEI BERN
TEL. 7 15 83.

Inserate
bringen Verdienst!

Teppiche
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
Linoleum
Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer
Orient-Teppiche
beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft
Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern
Bubenbergplatz 10 102

Klavier
wie neu, prachtvolles Stück, kreuzsaitig, mit grosser Tonfülle, mit 3 jähriger Garantie, umständehalber **günstig zu verkaufen.** Auch in Monatsraten. Zu besichtigen bei
Ed. Fierz, Hauptgasse 48, **Thun.**

Tessiner Tafeltrauben
Prächtige, vollständig ausgereifte, von langer Haltbarkeit Fr. —. 80, für Konfitüre Fr. —. 70 per kg. Sendungen in Kistchen von 10 bis 15 kg.
Giuseppe Feregutti, Produzent, **CURIO** (Tessin). 218

Einrahmungen

bei
KUNSTHANDLUNG HILLER-MATHYS
NEUENGASSE 21
BERN
47

Frostgefahr für Tinte!
also jetzt noch einkaufen bei
195
ERNST INGOLD & CO
HERZOGENBUCHSEE

Am 28. Oktober beginnen neue **KURSE**
für Handel, Verwaltung, Verkehr, Bank-, Hotelfach, für Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen, Arzt- und Zahnarztgehilfinnen, Sekretäre, Stenodaktylo und kombinierte Kurse, Vorbereitung auf Hausbeamtinnen- und Laborantinnen-Schulen und eidgenössische Meisterprüfung. Diplomabschluss. Referenzen. Uebungsbureau. Stellenvermittlung. Erstklassige Lehrkräfte, Gratisprospekt.
Neue Handelsschule Bern
Spitalgasse 4 (Karl-Schenk-Haus), **Telephon 2 16 50** 206

WORINGER 18/9

Der junge alte Mann mit dem langen, langen Bart!

Kennen Sie ihn? Gewiss, wer kennt ihn heute nicht? Es ist ja jener, der erst in der Woche NACH der Ziehung jeweils an unsere Türe klopft, um noch ein Los — wohl verstanden, ein Los der alten und nicht der neuen Tranche — zu erhalten. Wirklich, man muss vermuten, er könne weder hören noch lesen. Und seinesgleichen sind leider viele!
Sie gehören allerdings nicht dazu! Sie wissen vielmehr fast alles auswendig!

ZIEHUNG
1. NOVEMBER

Genau 22 369 Treffer im Werte von Fr. 530 000 — **das sind 1000 Treffer mehr als früher!** Die Haupttreffer, von denen man träumt, lauten: **Fr. 50 000,** 20 000, 2 x 10 000, 5 x 5000, etc., etc. . . .
Nein, Sie fangen sich keinen Bart ein — **Sie handeln heute noch,** und zwar nehmen Sie mit einigen Freunden gerade eine **10-Los-Serie,** denn Sie enthält mind. einen Treffer und 9 übrige Chancen!
1 Los Fr. 5.- (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck III 10026. Adr.: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahn-Stationen erhältlich.

NUR NOCH RUND 10 TAGE!!